Gesundheitspflege.

Spiel und Gesundheit.

Es gibt viele Menschen, die den Wert der Jugendspiele unterschätzen und sie am liebsten ganz und gar abschaffen möchten: Dies ist aber eine ganz irrige Meinung, vor deren Durchführung nicht genug gewarnt werden kann. Es ist eine direkte Grausamkeit, die Spielfreiheit der Kinder nach Willkür zu beschränken und sie wohl gar aufzuheben. Alle gesunden und in glücklichen Verhältnissen aufwachsenden Kinder lieben zu spielen. Zur Erlangung einer guten, kernesten Gesundheit, zur gleichmäßigen Ausbildung des Körpers und Geistes gibt es kein besseres Mittel als das Spiel. Auch die unerfahrene Mutter wird besorgt, sobald ihr Kind nicht mehr fröhlich, unter Umständen auch geräuschvoll spielt, sondern träge und unruhig wird. Sie fühlt es instinktiv, daß etwas nicht in Ordnung ist. Irgendein Leiden, sei es körperlicher oder seelischer Natur, muß ihr Kind bedrücken, sonst würde es nicht so still sein; und so sucht sie, das gewohnte Gleichmaß in Kürze wieder herzustellen. Ein Kind, welches nicht spielen mag, muß ihrer Meinung nach krank sein. Wie sollte sie da nicht nach Mittel trachten. Sieht sie doch täglich, wie sich die Kräfte ihres Lieblings beim Spiel entwickeln. Beobachtet sie doch mit Freuden, wie die verschiedenen Fähigkeiten, zu deren Wachstum allmähliches Erstarken erforderlich ist, durch das Spiel zur Entfaltung gelangen: Das Spiel trägt aber nicht allein dazu bei, die Muskeln zu kräftigen, die Knochen zu stärken, die Lungen zu weiten und überhaupt den ganzen Körper zu stählen, sondern es ist auch von unschätzbarem Wert für das kindliche Gemüt. Seiner Phantasie schweben tausend Dinge vor, die auszuführen wären, wenn die Kraft dazu ausreichte. Also setzt das Kind die ganze Willenskraft des Leibes und der Seele daran, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen, und siehe da, es gelingt ihm, und der Mut zu neuen Unternehmungen ist nun vorhanden. Die Kinderspiele sind in hervorragender Weise dazu geeignet, die Sinne zu wecken und den Verstand zu schärfen. Das allereinfachste Spiel erfordert die allerverschiedensten Betätigungen des Ausführenden und weckt Eigenschaften, die bislang noch nicht entdeckt worden sind. Nicht allein wird das spielende Kind gewandt und aufmerksam, rasch und überlegend, sondern es lernt auch vor allem Selbstbeherrschung, Nachgiebigkeit und freundliches Entgegenkommen im Verkehr mit seinen Altersgenossen. Ist es ein Spielverderber und kann es sich nicht unterordnen, so nimmt es im Kreise der Kinder bald eine isolierte Stellung ein und kann fernerhin gern mit ihm verfahren.

Froebel, der große Lehrmeister auf dem Gebiete der Kinderspiele, sagt, „daß ein Kind, das begriffen habe, was es spielend darstellen will, es muß also aufgemerkt haben". Es ist ein tatsächliches Verbrechen gegen ein Kind, welchem Erwachsene das fröhliche, unschuldige Kinderspiel mißgönnen. Wenn ein Kind gezwungen wird, auf dies Recht zu verzichten und anstatt dessen vorzeitig ruhig und gesetzt sein muß, dann verliert es den köstlichen, unersetzlichen Ueberschuß an frohem Jugendmute und erquickenden, leichtem Sinn, der es stark machen soll für den Lebenskampf.

Soll dem gar zu weit gehenden Sporte hier auch nicht das Wort geredet werden, so ist es immerhin eine sehr gute und die Gesundheit außerordentlich fördernde Gewohnheit, Spiele allerhand zu betreiben. Wenn sich die Menschen, ganz im allgemeinen bewerkt, mehr in der freien Natur aufhielten und sich dort einer regelmäßigen Beschäftigung oder auch, wie gesagt, dem maßvollen, gesunden Spiel hingäben, so würden sie weniger von Krankheiten heimgesucht werden.

// Erbrechen tritt oft bei verdorbenem Magen ein, wenn sich infolge ungeeigneter Nahrung Magensäure gebildet hat. Dagegen wird eine Messerspitze voll Magnesiapulver in warmem Wasser rasche Wirkung haben. Statt des reinen Wassers läßt sich noch besser Kamillentee anwenden. Es wird bei jedem Brechreiz, außerdem auch morgens und abends, jedesmal ein Eßlöffel voll Wasser oder Kamillentee genommen. Wochentlich zweimal einen massen Umschlag auf die Magengegend und drei- bis viermal eine kalte Waschung oder ein Bad von kurzer Dauer seine oder zwei Minuten dienen zur Stärkung und Vorbeugung gegen weitere Fälle.

// Halsentzündung. Man nehme brei oder vier große Zwiebeln und backe oder röste sie, jedoch ohne Wasser dabei zu verwenden. Sobald sie weich sind, nimmt man ihnen schnell die äußere Haut ab und zerdrückt die Zwiebeln am besten mit einem Rollholz oder einer Weinflasche. Dann schlägt man sie in ein dünnes Tuch ein und legt sie, so warm es zu ertragen ist, über den Hals. Der Umschlag, welcher von einem Ohr zum andern reichen und wenigstens drei Zoll breit sein muß, bleibt Tag und Nacht liegen. Nach Ablauf von 24 Stunden werden die Zwiebeln durch frische ersetzt. Wird der Umschlag entfernt, so muß einige Tage eine Binde oder ein Fleck von Wolle um den Hals getragen werden.

// Jede Wunde soll beachtet werden und durch Reinigung mit abgekochtem Wasser und reinlichem Verband der Gefahr einer Blutvergiftung ausgewichen werden.

Kinderpflege und -Erziehung.

O Ueber das Strafen der Kinder. Ein Kind zu erziehen, ohne es zu strafen, ist eine Unmöglichkeit. selbst das gutmütigst veranlagte Kind wird nicht stets auf gute Worte folgen. Sparsam soll man allerdings mit der Strafe sein, wenn sie die rechte Wirkung auf das Kind ausüben soll. denn auch an Schläge und Schelte kann sich ein Kind gewöhnen. Zeigt sich aber der Eigensinn, das Lügen oder dergleichen bei unseren Kleinen, so muß der Fehler gleich im Keime erstickt werden. Das erste Mal wird ein ernstes Wort am Platze sein, bleibt aber dies fruchtlos, so muß unbedingt eine härtere Strafe folgen: ein leichter Schlag mit der Hand dürfte wohl die geeignetste sein. Das Kind kann aber noch in einen Winkel oder in ein anderes Zimmer stellen, wie es so häufig geschieht, davon möchte ich entschieden abraten, denn unbedingt würde damit den Kleinen das Schmollen eingeprägt werden. Laßt eure Kleinen sofort nach erteilter Strafe um Verzeihung bitten.

O Das Frühstück soll vom Kinde mit Ruhe, nicht zu hastig, genossen werden. Kinder, die zeitig zu Bett gehen und zeitig aufstehen, haben Muße genug zum Waschen und Ankleiden, zum Besuch des Abort und zum behaglichen Frühstück, brauchen auch nicht in die Schule zu laufen, sondern können im ruhigen Tempo gehen.

O Vier Rezepte der Kinderernährung. 1. Du mußt lernen, deine Kleinen in guter Laune zu erhalten. 2. sie an Ordnung zu gewöhnen. 3. unerlaubte Dinge ihnen ganz bestimmt abzuschlagen. 4. ihnen so viel als möglich zu gestatten und nicht am Verbieten sich zu erfreuen.

Für die Küche.

Schinkenklöße schmecken besonders zu Sauerkraut vorzüglich und gestatten sehr gut die Verwertung von Schinkenresten. Ein halbes Pfund gekochten mageren Schinken, sowie ein Viertelpfund Speck schneidet man so klein wie möglich in Würfel, tut 3—6 Eier, 6 aufgeweichte Semmeln, 2 Löffel Mehl, Pfeffer, Salz und etwas Petersilie hinzu und mischt dies alles zu einem festen Klößeteig. Diesen läßt man einige Stunden stehen, formt dann Klöße daraus, wendet sie in Mehl und kocht sie in Salzwasser weich.

Gute Kartoffelklöße. Man reibt gekochte kalte Kartoffeln, gibt halb so viel gutes Mehl wie Kartoffeln dazu, einige Hände voll geriebener Semmel, drei ganze Eier, Muskatnuß, Salz und ein klein wenig fein geschnittene Zwiebel in Butter gebräunt (vorschmecken darf die Zwiebel nicht). Nun wird alles tüchtig gemischt und nicht zu große Klöße geformt, die 15—20 Minuten langsam in Salzwasser kochen müssen.

Frühlingssuppe. Für 2—3 Personen. Man zerdrückt einen Würfel Maggis Frühlingssuppe (10 Pf.), rührt mit kaltem Wasser an und gießt in gut ½ Liter siedendes Wasser, ohne Salz oder Fleischbrühe zu nehmen. Nach dem Wiederaufkochen läßt man die Suppe 20—25 Minuten bei kleinem Feuer kochen. Sie gewinnt, wenn man sie vor dem Anrichten zehn Minuten zugedeckt an heißer Stelle stehen läßt. Maggis Suppen helfen Zeit, Geld und Arbeit sparen, sind gebrauchsfertig und enthalten die natürlichen Bestandteile beabsichtigter Suppen. Nur mit Wasser kurze Zeit gekocht, schmecken sie ebenso fein wie die mit bester Fleischbrühe hergestellten. Vor ähnlichen Fabrikaten zeichnen sich die Maggischen Suppen durch Ausgiebigkeit und Wohlgeschmack aus; jede Sorte hat auch wirklich den ihrem Namen entsprechenden reinen Eigengeschmack. Ein Würfel ergibt 2—3 Teller leicht verdauliche Suppe. Mehr als 40 Sorten bieten jede gewünschte Abwechslung.

Ein vorzüglicher Käse. Kürzlich besuchte ich einen alten Freund auf dem Lande und traf ihn beim Frühstück. Ich beteiligte mich sofort an dieser löblichen Tätigkeit und wurde von dem alten Herrn auf einen Käse aufmerksam gemacht, der, wie jener sagte, nach mecklenburgischer Art hergestellt sei. Aber wie, das wollte er mir erst sagen, wenn der Käse meinen Beifall habe. Ich probierte, — vorzüglich, sogar ganz vorzüglich! Ein schöner, scharfer Herrenkäse. „Bei mir zu Hause" — er meinte in Mecklenburg — „machen wir den Käse wie folgt: Wir sammeln die Käserinden von allen Käsesorten, zerkleinern sie und legen sie in einen großen irdenen Topf, gießen etwas Kognak oder sonstigen (nicht süßen) Schnaps hinzu und füllen so den mit Pergamentpapier verschlossenen Topf allmählich an, indem wir von Zeit zu Zeit etwas Alkohol dazu gießen. Nach einem Vierteljahr wird die Masse durch ein Sieb gedrückt, wieder verschlossen und noch einige Zeit stehen gelassen. Das gibt den Käse, der dir eben so vortrefflich geschmeckt hat." Brrrr! machte ich — dann strich ich mir aber noch ein Butterbrot und die gelbliche, verlängliche Käsemasse darauf — in der Tat, ganz vorzüglich, trotz der sonderbaren Herkunft.

Der Lenz ist da! Schon legt sich ein lichtgrüner Schleier über Feld und Flur. An Büschen und Bäumen sieht man junge, frische Triebe. Blanke Käfer wühlen sich aus der Erde hervor. Vorwitzige Mücken schwärmen in der herben Luft, und darüber blaut ein frühlingszarter Himmel. — Auch der Mensch feiert in dieser Zeit eine Art Wiedergeburt. Lungen und Herz füllen sich mit neuer Kraft. Die gesteigerte Lebenstätigkeit äußert sich u. a. in größerem Appetit. Da greift man gern zu den bewährten Maggi's Suppen, die so rasch und mühelos zu kochen sind. Eine wohlschmeckende, warme Suppe, selbst nahrhaft, bereitet zugleich den Magen wohltuend vor für die nachfolgende Kost. Sie ist deshalb die beste Grundlage jeder Mahlzeit.

Hauswirtschaft.

† **Vorzügliche Staubtücher** erhält man aus dünnriffig gewordenen Haltstichern. Dieselben eignen sich vorzüglich zum Abstauben feiner Nippesachen, Möbelplatten, überhaupt aller empfindlichen Gegenstände in der Wohnung.

† **Gutes Mehl hat ein feines Aussehen,** fühlt sich mild und fettig an und ballt sich beim Zusammendrücken; man presse eine Handvoll Mehl fest zusammen und lege es auf einen Tisch; bleibt es im Häufchen stehen, so ist es rein, fällt es aber sofort auseinander, so ist es verfälscht.

† **Waschlederne Handschuhe** kann man auf folgende Weise selbst reinigen: Man füllt eine Schüssel mit handwarmem Wasser, tue einen Eierbecher voll Stearin dazu, ebensoviel Salmiakgeist und rühre die Mischung gut schaumig. Hierauf ziehe man die Handschuhe über die Hand, reibe und wasche sie sauber und hänge sie umgestülpt zum Trocknen auf.

† **Aufgezogenes Strumpfgarn** kann man glatt und in der Folge wieder brauchbar machen, wenn es fest um ein kleines Brettchen gewickelt und dieses in warmes Wasser gesteckt wird, so daß das Wasser durchziehen kann. Hierauf legt man das Brettchen auf eine mäßig warme Ofenplatte, damit das Garn vollständig trocknen kann. Nachher ist es glatt und zum Stopfen und Stricken wieder brauchbar.

Kleine Mitteilungen.

:: **Die Auswitterung an Ziegeln** kann verschiedene Ursachen haben: 1. Es können Sulfate — Alkali und Magnesiumsulfat — in dem Ton enthalten sein. 2. Es können sich Sulfate durch Einwirkung der Alkalien des Mörtels auf den Gips in den Ziegeln bilden. 3. Der Ton kann Schwefelkies enthalten. 4. Ein Gehalt an Kalk und Magnesia in einem merolgen Ton bedingt die Aufnahme von schwefliger Säure aus den Verbrennungsgasen. Am einfachsten verhindert man derartige infolge der Anwesenheit löslicher Sulfate in den Ziegeln auftretende Auswitterungen in den vorgenannten Fällen dadurch, daß man zu dem zu verarbeitenden Ton einen Zusatz von Bariumcarbonat und Bariumsulfid macht.

:: **Unfehlbares Mittel gegen Wanzen.** Die frischen Triebe des Trockenbeerstrauchs Herben mit Wasserzusatz mehrere Stunden lang gekocht. Mit dem braunen, möglichst konzentrierten Absud bestreicht oder wäscht man die von Wanzen heimgesuchten Stellen. Insbesondere bereitet man einen weiten Absud, der siedendheiß und dampfend in der Mitte des Raumes aufgestellt wird. Wenn Türen und Fenster geschlossen, wirken die darkriechenden Dämpfe wunderbar. Später ist Reinlichkeit und Sorgfalt nötig, eventuell Wiederholung des Mittels.

:: **Hektographentinte** wird hergestellt aus einem Teil Methylanilin-Violett, sieben Teilen destilliertem Wasser und einem Teil Alkohol.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Beilage des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 17 — Halle a. S., 25. April — 1914

Zur Hebung deutscher Hühnerhaltung.

Plauderei von **Otto Siebold**-Neubrandenburg.

Die hohen Marktpreise die im Winter für frische Eier von uns gezahlt werden müssen, liefern den offenbaren Beweis dafür, daß der gegenwärtige Stand der deutschen Hühnerhaltung noch weit davon entfernt ist, der Bedeutung der Eier als Volksnahrungsmittel gerecht werden zu können, daß ferner auch die enorme Einfuhr ausländischer Eier diese Aufgabe nur unvollkommen zu erfüllen vermag. Dabei kommen aus Rußland, Oesterreich-Ungarn, aus den Niederlanden, Italien und den Balkanländern über 1½ Millionen Doppelzentner Eier bei uns zum Verbrauch, die wir diesen Produktionsländern jährlich mit etwa 200 Millionen Mark bezahlen. In Abrundung berechnen sich danach 50 Stück Auslandeier à 50 Gramm im Jahr auf den Kopf der deutschen Bevölkerung, der das Stück durchschnittlich 9,5 Pf. kostet. Diese Menge entspricht aber nur dem dritten Teil des tatsächlichen Jahresverbrauches an frischen Eiern, der sich im Mittel der Berechnungen auf 150 Stück für den Kopf der deutschen Bevölkerung im Jahre einschätzen läßt. Das wären im großen und ganzen dann ungefähr 10 000 Millionen Stück frische Eier, welche für Speisezwecke und den wirtschaftlichen Gebrauch in Bäckereien, Konditoreien und zur Herstellung von Nahrungsmitteln, außer den Eierpräparaten und Eierkonserven, die man durch Eintrocknen des Eiweißes, des Eigelbes oder des gesamten Einhaltes fabriziert, zurzeit bei uns Verwendung finden. Sieht man nun in Erwägung, daß frische Eier in Anbetracht ihres Wohlgeschmackes wie ihrer Nährkraft, ihrer leichten Bekömmlichkeit und der Bequemlichkeit einer schnellen abwechslungsreichen Zubereitung als tägliche Kost zur Geltung kommen sollten, so tritt die dringende Notwendigkeit einer Hebung unserer inländischen Eierproduktion nur zu klar hervor.

Der Wohlgeschmack und das gute Aussehen, auf denen der Appetitreiz und Genußwert beruhen, sind in erster Linie von der gesunden Frische des Eies abhängig. Da die porenreiche Kalkschale für Luft und Zersetzungskeime durchlässig ist, und letztere in dem wasserreichen Eiweiß einen ungemein günstigen Nährboden finden, so kann das Ei nach den Legen automatisch zurückgehalten wird. Hennen, welche unseren berechtigten Ansprüchen an ihre Legekraft aus irgendeinem Grunde nicht genügen, werden somit schnell kenntlich und können, rechtzeitig aus dem Stamm entfernt, ebenso wie die überzähligen Hähne, als Suppen-, Fleisch- und Mastgeflügel meist noch gut verwertet werden. Als Ersatz wählt man vorteilhaft junges, frisches Blut.

Von größter Bedeutung für eine erfolgreiche Zucht und Haltung der Winterleger sind die Einrichtungen für ihr gesundes Unterkommen und ihre vielen Umbauten angemessenen Pflege. Zwei Eigenschaften sind es, an denen schon viele Unternehmungen der allgemeinen Hühnerhaltung scheiterten, die vornehmlich auch einer rentablen Durchführung der Produktion von Wintereiern geschrieben werden: unangebrachte Sparsamkeit und Lässigkeit einerseits, sowie andererseits unbedachte Ausgaben und Verwöhnung. Wirtschaftliche Berechnungen bei vorständiger Sorge für naturgemäße Behandlung der unseren Maßnahmen völlig unterstellten Tiere geben die besten Wegweiser zur Erreichung des gesetzten Zieles ab.

Für gewöhnlich wird den Hühnern auch an den meisten Wintertagen der Auslauf ins Freie gestattet werden können, heiß muß ihnen aber ein warmer, reinlich gehaltener Stall zugängig sein, in dem sich auch, passend angebracht, die Legenester befinden. Einstreu, Sitzstangen, Sandbäder, Scharr- und Futterräume, sowie alle Geräte werden die besten Dienste leisten, wenn sie einfach in der Ausstattung ihrem Zweck entsprechen. Der Hühnerstall soll zu seiner linkenden Mistkhöhle, aber auch zu seinem Salon werden. In dem soweit wie tunlich abgegrenzten Auslauf schafft man den Hühnern womöglich Anlagen, wie die Wildhühner sie bevorzugen, so z. B. durch Anpflanzen von Buschwerk und Hecken, sehr beliebte und geschätzte Unterschlupfe und Lagerplätze ferner Scharrgelegenheiten, bei denen sie namentlich animalisches Futter und die zur Verdauung erforderlichen Steinchen aufnehmen können.

Auf die Tränkvorrichtungen ist besondere Sorgfalt zu verwenden, damit jedes Huhn stets auch bei anhaltendem Frost sein Trinkbedürfnis zu befriedigen vermag. Auch die Aufstellung von Futtertrögen für Kraftfutter und von Futterraufen für Grünfutter will wohl bedacht und ausgeführt sein. Für eine gute Ausbildung und Ablage der Eier ist besonders gerade die hüpfende Bewegung der Hühner zur Erlangung hoch angebrachten Grünfutters sehr zuträglich.

Da der Winter den Hühnern nur wenig natürliche Nahrung an frischem Grünzeug und Kleingetier bieten kann, so muß die künstliche Futtergabe in Art, Zusammensetzung und Menge darauf berechnet sein, daß das Huhn außer dem eigenen Körperbedürfnis auch die Ausgabe der hochgesteigerten Eierproduktion bestreiten kann. Im Zusammenhang mit Grünfutter, Körnern und anderen Vegetabilien hat sich eine reichliche Verabreichung von Knochen und Fleischsubstanzen für Legehühner, und zumal Winterleger, von günstiger Wirkung bewährt, wenn die frischen Abfallknochen nebst Fleischanhängen in Knochenschrotmühlen für Hand- und Kraftbetrieb zu Flocken zerkleinert wurden.

In ihnen werden den Hühnern die Nährstoffe, wie Stickstoffsubstanzen, Fett, Mineralsalze, Kalk, Phosphorsäure in bekömmlicher Form zugeführt, welche zur Bildung vollwertiger, wohlschmeckender Eier erforderlich sind.

Von der Wichtigkeit der Geflügelzucht, insbesondere einer rationellen Hühnerhaltung, für das allgemeine Wohl, ist das deutsche Volk in allen Schichten durchdrungen. Die Bestrebungen auf dem Gebiete der Hühnerzucht und Eierproduktion haben auch bereits anerkennenswerte Ergebnisse gezeitigt, so daß zu erwarten steht, daß auf Grund von Forschungen, Versuchen und Erfahrungen in Spezialgroßbetrieben und in landwirtschaftlichen Genossenschaftsbetrieben die deutsche Hühnerhaltung in absehbarer Zeit zu einer Höhe gelangt, daß sie uns gleichmäßig das ganze Jahr hindurch mit ihren preiswerten Produkten ausreichend versorgen kann und Deutschland in diesen lebenswichtigen Nahrungsmitteln von dem Auslande unabhängig macht.

Pflanzkartoffeln und Ernte.

Von P. Nobis.

Betreffs der Auswahl der Saatkartoffeln herrschen noch vielfach verschiedene Ansichten. Da aber gerade von der Auswahl der Saatkartoffeln und der Art des Auslegens sehr viel abhängt, so sei auf einige neuere und ältere Erfahrungen aufmerksam gemacht.

1. Es ist in neuerer Zeit beobachtet worden, daß Stengel, die unterhalb der Saatknolle ansaßen, einen höheren Ertrag bringen. Die als neu mitgeteilte Erfahrung ist in manchen Gegenden bekannt. Alle Praktiker legen die Saatkartoffeln mit den Augen nach unten und erklären, daß sie hierdurch bedeutend höhere Erträge erzielen. Sie geben als Erklärungsgrund an, daß die Kartoffeln so mehr Platz hätten, als wenn die Saatkartoffel ihnen den Platz fortnehme. Sie haben also die richtige Tatsache beobachtet aber nicht die richtige Erklärung, die nun durch die neuen Versuche gegeben wird. Ich bitte noch einmal um recht zahlreiche Versuche und kurze Berichte darüber.

2. Als Saatgut haben sich auch bei mir mittelstarke Kartoffelknollen in 30jähriger Erfahrung am besten bewährt. Zu dicke rentieren sich der zu hohen Kosten wegen nicht und kleine sind ganz zu verwerfen. Kleine Knollen sind nicht genug ausgereift und haben nicht genug Kraft und Nahrung zur kräftigen Staudenbildung. Gerade durch falsch angebrachte Sparsamkeit, durch das Setzen zu kleiner Samenkartoffeln, arten die Kartoffeln aus und eine noch so gute Sorte kann in zwei bis drei Jahren vollständig verdorben sein. Es ist so auch sonderbar, daß manche Bauern zwar dahin sorgen, daß sie für die Roggen- und Weizensaat schwerste Saatkrucht bekommen, dabei aber glauben, mit kleinen Saatkartoffeln große Ernten zu erzielen.

3. Dicke Kartoffeln können ohne Nachteil durchschnitten werden, das Zusammenlegen zweier kleinerer Kartoffelknollen bringt eher Schaden als Nutzen.

4. Die Bildung langer Kellerschosse muß durch Umlesen und Kühlhalten der Kartoffeln resp. das

Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Huck, Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19140425026/fragment/page=0001

Kellerräume vermieden werden. Es ist aber besser, Kartoffeln mit fingerlangen Keimen zu pflanzen, als sie abzubrechen und neu keimen zu lassen. Die Knolle hat ihre beste Kraft in den ersten Keim gesteckt; wird sie nun zum Treiben neuer Keime genötigt, so werden diese schwächer, die Knolle nahrungsärmer und der Ertrag geringer.

6. Wenn kräftige, gut belaubte Pflanzen keinen guten Ertrag bringen, so liegen meist Düngungsfehler vor. Hier sagt der Bauer: „Wo Kraut ist, da sind auch Aebäppel", und hat dabei meist recht; es sei denn, daß das Kraut durch zu viel Stickstoff, Jauche, Latrine oder Salpeter geil in die Höhe getrieben worden sei. Ich zog im letzten Herbst Industrie in mildem Lehmboden, düngte im Herbst mit Kalisalz und beim Pflanzen mit Peruguano und erhielt ich Stauden von erschreckender Ueppigkeit, so daß mir allgemein ein Mißerfolg vorhergesagt wurde. Ich erhielt von 1 Zentner Saatgut 12 Ztr. gute Kartoffeln, ein Mißerfolg, mit dem jeder zufrieden sein dürfte. (In schwerem Boden sind auch fingerlange Keime schon zu lang, da sie die Schollen nicht durchbrechen können.)

Ein Trick in der Gurkentreiberei im Mistbeet*)

Die häufig für schwierig gehaltene Gurkenkastentreiberei ist nach meinen Erfahrungen eine ziemlich einfache Sache — sogar sehr früh ausgeführt —, wenn man erst einmal die natürlichen Wünsche und Bedürfnisse der Gurkenpflanze kennen gelernt und studiert hat. Neben einem guten, mehrjährigen Staatgut in passender Sorte verlangt die Gurke zu ihrem Gedeihen vor allem eine nicht zu leichte, lehmige Rasenerde, dann hohe und gleichmäßige Luft- und Bodenwärme, viel Wasser und Zuführung jedes Sonnenstrahls. Nach meinen Beobachtungen wird bei der Gurkentreiberei gerade im Punkt „hohe, stets gleichmäßige Bodenwärme" viel gesündigt. Ich führe viele Mißerfolge gerade auf Außerachtlassung dieses äußerst wichtigen Punktes zurück. Der oberste Grundsatz in der Gurkentreiberei muß lauten: „Die Gurkenpflanze darf niemals im Wachstum stocken."

Ich beginne Mitte Januar mit dem Legen der Kerne in 3 Ztm.-Töpfchen; jedes Töpfchen erhält 2 Samenkörner. Die halbgefüllten Töpfchen werden in ein in der Mitte gelegenes Fenster eines vier- bis sechsfenstrigen Kastens eingesenkt. Der Kasten wird acht Tage vor Aufsaat angelegt mit einer 50 bis 60 Ztm. starken Mistunterlage aus reinem, feurigen Pferdemist und sehr sorgfältig gepackten Umschlägen. Gehen beide Samen auf, so wird nach einigen Tagen jedes zweite Pflänzchen in ein mit guter, warmer Erde gefülltes einzölliges Töpfchen eingesetzt. Ebenso werden nach einigen Tagen die halbgefüllten Töpfchen mit gut angewärmter Erde bis zum Rande gefüllt. Nachdem die Pflänzchen die Töpfchen durchwurzelt, schreite ich zum Verpflanzen in 8 Ztm.-Töpfe. Gute, warme Erde nehmen und die Arbeit rasch ausführen. Beim Beginn der Treiberei Ende Januar oder Anfang Februar wende ich genau dasselbe Verfahren an.

Die Töpfe mit Inhalt senke ich nun im Aufsatzkasten wieder an wärmster Stelle ein. Nun wird ein neuer, ebenso warmer Kasten angelegt; bis dieser aufnahmefähig ist, vergehen etwa acht Tage. Jetzt kommen die Pflänzchen aus den 8 Ztm.-Töpfchen in Kasten Nr. 2, wo sie ebenfalls eingefüttert werden. Hier erhalten sie ein- bis zweimal einen leichten Dunguß aus angewärmtem Taubendungwasser; auch ein Ausstreichen der Töpfe mit Kuhfladen tut gute Dienste.

Die benutzten Fenster im Kasten Nr. 1 werden mit Radies, Karotten und Salat besät. Nachdem die Töpfe etwa 14 Tage im Kasten Nr. 2 gestanden, wird ein dritter Kasten mit etwas schwächerer Mistunterlage angelegt. Die nun durchwurzelten Töpfe werden in kleine Drahtkörbchen von etwa 14 Ztm. Weite und 10 Ztm. Tiefe verpflanzt. Die Erde wird kräftig genommen. Vorsicht, daß keine Wurzeln beschädigt werden und der Ballen nicht zerfällt! Früher nahm ich durchlöcherte Kistchen oder Körbchen, wie sie in der Orchideenkultur üblich sind. Die Drahtkörbchen haben den großen Vorzug, daß sie die Kastenwärme leichter durchlassen als die Tonwände der Töpfe und auch ein ungehindertes Durchwachsen der Wurzeln gestatten. In diesen eingefütterten Drahtkörbchen blüht nun schon jede Pflanze. Nachdem die Drahtkörbchen etwa 14 Tage im Kasten Nr. 3 waren, wird endlich in Kasten Nr. 4 gepflanzt, und zwar auf die Oberseite jeden Fensters je eine Pflanze.

Diese Pflanzmethode, bei der die Pflanzen ein tropisch üppiges Aussehen zeigen, läßt natürlich jetzt keine große Zwischenkultur mehr zu. Ingwischen ist die Jahreszeit schon so vorgeschritten, daß die Kultur keine Schwierigkeiten mehr bietet.

Die Hauptsache ist also bei meinem Verfahren: Oefteres Verpflanzen, immer von neuem warmer Fuß, Vermeidung jeder Ballen- und Wachstumsstörung, rasche, vorsichtige Behandlung, besonders bei rauher Witterung, sehr nahrhafte Erde und öfter eine flüssige Düngung.

*) Wir entnehmen den Artikel der neuesten Nummer des in Frankfurt a. O. erscheinenden „Praktischen Ratgebers in Obst- und Gartenbau".

Die Bekämpfung des Hederichs durch Kalkstickstoff.

In jedem Jahre leidet unsere Landwirtschaft großen Schaden durch das massenhafte Auftreten schädlicher Unkräuter, von denen Hederich und Ackersenf die gefährlichsten sind. Mindererträge von 20—25 Proz. sind keine Seltenheiten, doch können sie auch auf 40—50 Proz. und noch höher ansteigen. Haben die Unkräuter einmal eine gewisse Größe erreicht und damit auf dem Felde die Ueberhand gewonnen, so ist nicht viel mehr dagegen auszurichten, die Bekämpfung muß vorbeugend und zur rechten Zeit erfolgen. Durch die Verwendung von garantiert reinem Saatgut, durch richtige Bodenbearbeitung und durch Ausbedungung des Hackfruchtbaues läßt sich schon vieles erreichen; aber besonders in verseuchten Gegenden müssen auch direkte Bekämpfungsmittel gebraucht werden und als solches hat sich in den letzten Jahren der Kalkdünger ganz ausgezeichnet bewährt. Die Bekämpfung erfolgt durch einfaches Ausstreuen oder Bestreuen der mit Hederich verunkrauteten Felder und braucht man für den preußischen Morgen (25 Ar) etwa 50—60 Pfund. Gestreut soll werden, wenn der Hederich etwa 4—6 Blätter gebildet hat; läßt man ihn größer werden, so muß auch mehr Kalkstickstoff gebraucht werden. Das Ausstreuen muß erfolgen, wenn die Hederichblätter noch feucht sind, also früh am Morgen oder nach einem Regen. (Nicht aber während des Regens.) Die Wirkung ist nach einigen Tagen schon sichtbar, der Hederich welkt und stirbt ab. Das Getreide bekommt auch vielfach gelbe oder rote Spitzen, erholt sich aber schnell wieder und steht in 14 Tagen kräftig und rein und in voller Ueppigkeit da. Bemerkt sei noch, daß der Kalkstickstoff zum Bekämpfen dieser Unkräuter extra bestellt werden soll, damit eine besonders feinpulverisierte Ware geliefert wird.

Was aber von ganz besonderem Vorteil ist, ist die Tatsache, daß diese Bekämpfung sozusagen kostenlos ist, da der Kalkstickstoff eine vorzügliche Kalk- und Stickstoffdüngung vermittelt und sich somit in sich bezahlt macht.

Die Bäume und die Nachtfröste.

Die Natur meint es mit den Menschen meist zu gut, um ihm in kurzer Zeit nachzuahnden denselben Schaden wiederholt zuzufügen. Man darf daher auch wohl hoffen, daß in diesem Frühjahr nicht wieder wie im vorigen Jahr ein Kälterückfall eintritt, der zahlreiche Bäume in ihrer Blüte oder gar in ihrem ganzen Bestand vernichtet. Die zarteren Teile der Gewächse sind schon gegen geringe Kältegrade sehr empfindlich, nicht nur die Blüten, sondern auch andere Organe, z. B. die Knollen der Kartoffel, die im Herbst schon durch niedrigen Frost verdorben werden.

A. Winkler, der die Empfindlichkeit von mehr als 40 Bäumen gegen Kälte durch Versuche ermittelt hat, fand, daß das Absterben des Holzes im Durchschnitt erst bei 8—10 Grad unter dem Gefrierpunkt bewirkt wurde, das der Knospen und jungen Triebe dagegen schon bei 3—5 Kältegraden. Die sog. schlafenden Augen der Bäume, die sich nicht im Frühjahr erschließen, haben dieselbe Widerstandsfähigkeit wie das Holz. Das ist ein großer Vorteil für die Erhaltung der Bäume, denn daraus kann ein Ersatz entstehen, wenn die schon erschlossenen Triebe durch Nachtfröste zugrunde gerichtet worden sind. Außerdem ist die Empfindlichkeit der Bäume nach der Jahreszeit sehr verschieden. Sie wächst vom September bis Januar, um dann wieder zu sinken und in den Monaten Mai bis August den geringsten Grad zu erreichen. Im Januar kann sogar ein Frost von — 20 Grad und wohl auch noch etwas mehr einem Baum nicht das Mindeste anhaben, während in der zweiten Hälfte des Februar ein Sinken des Thermometers bis zu solcher Tiefe schon für viele Bäume verhängnisvoll wäre. Temperaturen von — 10 Grad können dann wahre Verwüstungen anrichten.

Endlich ist die Widerstandsfähigkeit der Bäume auch von der Zone abhängig, in der sie wachsen und an deren Klima sie sich angepaßt haben. Die Kiefern einer Eiche werden in unseren Breiten bei — 23 Grad getötet, vertragen dagegen weiter im Norden noch erheblich strengere Fröste.

Schützet die Waldungen!

Wieder hat der Frühling seinen Einzug gehalten. Lebendig wird es wieder in den Wäldern. Die Stubenhocker treiben es mit unwiderstehlicher Macht hinaus ins Freie. Die Natur ist wieder erwacht. Schneeglöckchen läuten den Frühling ein. Der Haselnußstrauch blüht in voller Pracht. Schon beginnt es wieder im Wald lebendig zu werden. Alles knospet und keimt. Hatte das Wild im Walde bis jetzt Ruhe, so wird es jetzt öfters durch Wanderer aufgescheucht. Denn die Waldwege sind belebt von vielen Ausflüglern. Möchte jeder Ausflügler, jeder Naturfreund sich nur darüber klar sein, daß Baum und Strauch, wie alle die Frühlingsblümelein ihn wohl einladen mit ihrem Reiz, zur Bewunderung der schönen Gottesnatur. Dazu sind Blumen da, um von der gepflückt zu sein; sie selber laden dich dazu mit Nicken ein. Aber selber wird doch furchtbar viel Frevel auch hier in den schönen Waldungen damit getrieben, daß man den schönen blühenden Strauch ganz vernichtet und man mehr abpflückt, als man braucht. Eine Stunde ist es nicht, sich damit zu schmücken oder ein Sträußchen für die Lieben daheim mitzunehmen, um die Frühlingsboten in den Stuben einzufrischen. Dies erfreut Herz und Gemüt. Aber ein großer Frevel ist es, etwas abzupflücken und es dann wegzuwerfen. Dagit sollen allen, den Ausflüglern und Naturfreunden diese Worte als Warnung dienen, wenn ihm das Blümelein wie der blühende Strauch zuruft: „Doch, wenn du mich nicht brauchst, so laß mich stehn für mich!" „Wer hat dazu ein Recht, mich zu brechen?" so klagen viele Blümchen, wie Sträucher. Der Ein großer Frevel bittet um Schutz. Allen Besuchern ist ohne Einschränkung oft Weg und Steg in den Wäldern zugänglich. Möchten alle Eltern darüber wachen, daß die abgepflückten blühenden Strauchzweige nicht zu einer schändlichen Rute in der Hand der wilden Knaben werden. Zum Schluß noch ein Mahnwort, daß jeder Gang mit der Warnungstafel: „Verbotener Weg!" verschont bleibt.

Sommerstandort der Pflanzen.

Obschon manche Zimmerpflanzen die freie Luft unserer Sommer nicht vertragen, andere sich schon so an den eingeschlossenen Standort gewöhnt haben, daß ihnen der naturgemäße Aufenthalt im Freien nicht einmal gut bekommt, so müssen doch bei vielen von Mitte Mai an bis Ende September und Oktober im Freien stehen. Es fehlt in den meisten Häusern hierzu an geeigneten Plätzen, namentlich bei Mietwohnern, und oft ist das Fensterbrett der einzige Platz für sie. Mag man aber nun einen Garten haben oder nur einen Hof oder auch nur einen Dachgarten, Balkon oder eine offene Galerie, in allen Fällen müssen die Pflanzen so frei aufgestellt werden, daß sie sich vollkommen ausbreiten und ihre Triebe allseitig entwickeln können. Für die meisten Pflanzen ist eine halbschattige Lage besser als eine sehr sonnige, besonders für Blattpflanzen, während Blütenpflanzen bei sonnigem Standort besser blühen und sich dazu vorbereiten. Der Aufstellungsplatz muß Schutz gegen Wind haben. Die Töpfe sollten womöglich in Sand oder Kokosfaser eingegraben werden, damit sie weniger austrocknen und fester stehen. Kann man mit dem vorhandenen größeren Pflanzen einen Sitzplatz ausschmücken, so ist dies besonders wertvoll. Hat man ein sonniges, warmes, helles Zimmer als das gewöhnliche, mit Pflanzen dekorierte, oder gar ein Glashaus, so schaffe man einen Teil davon dorthin, damit sie sich erholen können. Mag auch darunter die Dekoration leiden, so ist dies doch das einzige Mittel, um sie im Winter in gutem Stand zu haben. Man hat ja im Sommer ohnedies nicht das Bedürfnis nach Pflanzen im Zimmer.

Von besonderer Bedeutung ist es aber, die Pflanzen vor ihren Feinden, besonders vor Blattläusen und Schildläusen zu schützen. Dieses erreicht man auf die einfachste Weise dadurch, daß man sie von Zeit zu Zeit mit einer 2—3proz. Lösung von Florawix durchspritzt. Dieses soll immer am Abend geschehen und sind bei dieser Behandlung gute Erfolge sicher.

Landwirtschaft.

[] **Saatzucht.** Die Ergebnisse der deutschen Saatzüchter und der Saatzuchtanstalten sind in den letzten Jahren recht erfreulich gewesen; wir haben heute Sorten, die bei guter Düngung beinahe eine doppelte Ernte garantieren. Doch haben wir noch immer eine Reihe guter Lokalsorten, die durch planmäßige Zucht noch bedeutend verbessert werden könnten, und hier könnten die landwirtschaftlichen Vereine und Kasinos sich noch große Verdienste durch Uebernahme und Leitung von Versuchen erwerben. Der Landwirt übernimmt nicht gern Versuche, weil er die Notierungen und die Schreiberei scheut. Diese soll das Kasino oder der Verein ihm abnehmen. Größere Güter machen die Versuche ja leichter, bei solchen Versuchen sollen auch die kleineren bäuerlichen Besitzer mitarbeiten. Es ist gerade von Wichtigkeit, zu wissen, wie sich die Sorten in den vielfach abweichenden Verhältnissen bäuerlicher Betriebe bewähren. Die Bauern, die solche Versuche anstellen, haben durch die getrennte Aussaat wohl ein wenig mehr Arbeit, aber sie erhalten auch bestes Saatgut zu billigen Preisen und kommen so in Besitz der besten Sorten.

[] **Wiesenbau und Obstzucht** können noch viel inniger verbunden werden, als es heute der Fall ist. Hunderte von Wiesen und tausende von Wiesen könnten mit Hochstämmen bepflanzt werden, so daß man stets zwei Ernten bei einem Stück Land hätte. Durch die Wiesen müßte gerade das billige Wirtschaftsobst erzielt werden, welches in den teuren Anlagen nicht gezogen werden kann. Fällt in einer Wiese einmal die Obsternte aus, so tut dieses nicht wehe, weil die Grasnutzung bleibt. Beim Pflanzen der Obstbäume auf Wiesen muß für eine gute Kalkzufuhr gesorgt werden.

[] **Wässern der Wiesen.** Beim Wässern der Wiesen muß zwischen Wässern und Trockenlegen ständig gewechselt werden. Dann aber soll nur gewässert werden, wenn das Wasser wärmer ist als die Luft.

Milchwirtschaft.

? **Warum wird so wenig Milch getrunken?** Diese Frage beantwortet Professor Kamp-Bonn in einem Schriftchen „Die Milch." Auch ein Volksnahrungsmittel. Er sagt: „Liegt es an der Kenntnis oder liegt es an der Unkenntnis von ihrem Wesen und Wert? Auch die Kenntnis ist daran nicht schuldlos, aber jene Kenntnis, dasjenige Wissen, welches einleitig und flüchtig, aber nicht gründlich ist; daß man in der Milch nur die Brutstätte, den Lieblingsaufenthalt zahlreicher Arten und Mengen von giftigen Keimen und bösartigen Pilzen erblickt, mit denen freilich die ganze Umgebung des Menschen und dieser selbst, die Milch aber doch vorzugsweise erfüllt sein soll. Gerade sie bevölkert sich für die ängstlichen Leute mit Organismen und Mikroorganismen, mit Bakterien und Bazillen, mit Ansteckungsgefahren und Todeskeimen schlimmster Art. So wird die Wahrheit durch Uebertreibung zum Zerrbild." Um dieses Unheil nun abzuhalten, wird die Milch auf alle möglichen Grade erhitzt, und das nicht einmal, sondern vor jedem Gebrauch. Da werden allerdings die Bazillen radikal getötet, aber was dann übrig bleibt, ist auch keine Milch mehr, sondern ein eingedickter, Haut auf Haut häufender eiler Saft. Daß diese Milch nicht gerne getrunken wird, braucht keinen groß Wunder zu nehmen. Verabreicht man die Milch frisch oder nur leicht aufgekocht, so wird sie auch gerne getrunken werden.

Haus- und Zimmergarten.

** **Bei dem Versetzen von Bäumen** ist folgendes zu beobachten: Man macht für den einzusetzenden Baum ein rundes Loch, das breit genug ist, um die gleichmäßig ausgebreiteten Wurzeln gehörig fassen zu können; die Erde auf dem Boden des Loches aber muß vorher gut aufgelockert werden. Die allzu langen und gebrochenen Teile der Wurzeln stutzt man mit einem scharfen Messer ab, doch so, daß die Schnittwunde nach unten steht, damit sie neue Seitenwurzeln hervorbringen können. Nebrigens stutzt man auch die Krone auf 3—5 Augen ein und schneidet die unregelmäßig und kreuzweise übereinander gewachsenen Zweige derselben aus, um ihr ein gleichliches, regelmäßiges und gefälliges Aussehen zu geben. Eine bekannte Hauptregel ist es, daß man keinen Baum zu tief setzt oder überhaupt niemals tiefer setzt, als er gestanden hat; der obere Teil der Wurzelkrone darf im ganzen nicht mehr als 9—14 Zentimeter unter die Oberfläche zu liegen kommen. Daß jeder Baum kerzengerade gestellt und daß ihm zugleich der Pfahl beigesteckt werden muß, daß die gehörig klar gemachte Erde gleichmäßig über die Wurzeln zu verteilen ist, welches besonders durch ein gelindes Rütteln des Stammes bewirkt wird, daß, wenn das Loch ausgefüllt ist und die Erde zwischen der Wurzelkrone gehörig festgesetzt hat, die erstere behutsam angetreten und der Baum dann tüchtig eingeschlämmt werden muß, sind wohl bekannt, als daß hierauf näher eingegangen zu werden braucht. Zu bemerken ist noch, daß man einen neu gesetzten Baum niemals gleich fest an den Pfahl anbinden, sondern nur lose anhängen darf, weil sich die Erde im Loche den Winter über noch mehr oder weniger setzt.

** **Wühlmäuse** müssen vom Frühjahr ab bis in den Winter hinein bekämpft werden. Am besten ist Frühjahr und Herbst, da sie leicht an jede Lockspeise, besonders an vergiftete Kartoffeln, Möhren und ähnliche Knollen, die in Quartieren, die sie bevorzugen, eingegraben werden, gehen. Sind diese Möhren etwas angebraten, so locken sie die Mäuse aus der ganzen Umgegend an. Vergiftet man jetzt eine Maus, so hat das den gleichen Wert, als wenn man im Sommer 10 bis 20 vergiftet; denn gerade die überwinterten Tiere verlorgen den Garten im Sommer mit Nachkommenschaft. Quartiere, die besonders geschützt werden sollen, müssen jetzt mit Drahtgeflecht eingegraben werden; denn die Mäuse, die jetzt noch in ihren Winterquartieren hausen, beginnen im März schon ihre neuen Laufröhren zu treiben und sich weiter auszubreiten. Mit wenig Arbeit kann man also jetzt das erreichen, was im Sommer kaum möglich ist.

** **Blumenerde** soll besonders im Winter gesammelt und zurecht gemacht werden; denn je öfter sie durchfriert, um so besser ist sie. Die meisten Blumen lieben ein lockere, humusreiche Erde, aber keinen frischen Dünger. Ganz ausgezeichnet ist ein Gemisch von guter Kompsterde, Sand und Lauberde. Die Lauberde sammelt man am besten in Buchenwäldern. Man sucht sich dort eine Stelle, wo recht viel Laub liegt, scharrt das obere unverwelte Laub fort und kommt dann bald auf eine lockere Erde von dunkler Farbe, die sich reichlich warm anfühlt. Diese Erde besteht ganz aus verrotteten Buchenlaub; sie hält den Boden locker und feucht. Von diesen drei Erden nimmt man etwa gleich viel zu einer Mischung. Sehr gut ist auch „Erde" aus hohlen Bäumen, sowie Rasen- und Heiderde. Heiderde, wie sie z. B. Azaleen lieben, ist nur auf Heiden zu holen, dagegen kann man sich Rasenerde selbst verschaffen, wenn man dünne Rasenscheiben absticht, auf Haufen setzt und nun verrotten läßt. Während des Verrottens soll die Erde mehrmals umgestochen werden.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Die Knochenbrüchigkeit der Haustiere.** Die Knochenbrüchigkeit tritt meistens nur bei älteren Haustieren ein, indem die normal entwickelten Knochen infolge einer fortschreitenden Entkalkung und Umwandlung des Markes in eine wässerige Masse weich und brüchig werden. Diese Krankheit ist der sogen. Lähme (Rachitis) ähnlich, wovon Tiere im jugendlichen Alter heimgesucht werden: bei beiden Krankheiten tritt anstatt des normalen Knochengewebes eine von Kalkfalzen freie Substanz. Die Knochenbrüchigkeit tritt am häufigsten beim Rinde auf, am seltensten bei Ziegen und Schweinen. Die Knochen des Rindviehes, besonders die der Rippen, des Oberschenkels und der Schulterblattes zerbrechen sehr leicht. Vorher treten Steifigkeit und Schmerzen in den Gliedern, Abmagerung und erschwertes Aufrichten ein. Die Entstehung dieser Siechkrankheit liegt am kalkarmen Futter; denn in der Regel werden nur die milchenden und tragenden Tiere von dieser Krankheit angegriffen, welche viel Kalk hergeben, also auch eine reichliche Menge Kalk im Futter haben müssen. Geschähe dies nicht, so könnte das Tier nicht das Knochengerüst des jungen Tieres aufbauen oder es müßte von seinem eigenen Knochenbestand hergeben. Dadurch würde das tragende Tier rasch altern, sich werden und vielleicht sogar an der Krankheit zugrunde gehen. Es gibt Gegenden, wo die Knochenbrüchigkeit sehr häufig ist. Hartmann führt in seiner „Gesundheitspflege der landwirtschaftlichen Haustiere" zahlreiche Beispiele aus dem Westen Deutschlands an, wonach sich die Krankheit viele Jahre hindurch in solchen Ställen zeigte, in welchen die Tiere mit Heu von ungedüngtem Heideboden gefüttert werden, während bei Fütterung von Heu von demselben Boden, der aber gedüngt war, das Leiden nicht beobachtet wurde. Die Untersuchung der Wiesen jenes Heidelandes ergab, daß sie Sauergräser, Binsen und andere Sumpfpflanzen enthalten, wogegen die Süßgräser und kleeartigen Pflanzen zurücktraten und die vorhandenen kümmerlich entwickelt waren. Auf dem gedüngten Heideboden war der Aufwuchs ein normaler. Aehnlich liegen die Verhältnisse noch heute in einzelnen Teilen der Rheinprovinz. Nach den Untersuchungen der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Bonn enthielt Heu von gedüngten Wiesen dreimal mehr an Eiweiß, als solches von ungedüngten bei gleichen Bodenverhältnissen. Nach E. Wolff enthält Heu aus Gegenden, wo die Knochenbrüchigkeit des Rindes häufig vorkommt, 5,8 Prozent Kalk, 2,5 Prozent Phosphorsäure, wogegen gewöhnliches Wiesenheu 9,5 Prozent Kalk und 4,3 Prozent Phosphorsäure besitzt. Nach einer von Morgan ausgeführten Untersuchung von zwei Heuproben, bei ersten Fütterung hochgradige Knochenbrüchigkeit beobachtet wurde, enthielt die eine nur 3,7 Prozent Kalk und 2,0 Prozent Phosphorsäure. Die Knochenbrüchigkeit tritt auch gern in trockenen Sommern ein, in welchen das Stroh oder Heu dann kümmerlich aufwächst und arm an Kalisalzen und besonders an phosphorsaurem Kalk ist. Wenn jedoch die Dürre erst im Spätsommer auftritt und die Halme und Stengel im Wachstum schon weit vorgeschritten sind, bleibt die Krankheit zurück. Auch faules, weiches Trinkwasser beschleunigt diese Krankheit. Die ganz jungen Tiere bedürfen einer großen Menge phosphorsauren Kalks zur Beförderung des Wachstums der Knochen. Erhalten nun die Kühe kalkarmes Heu und als Hauptfutter kalkarme Rüben und Kartoffeln, so fehlt es auch an reichem Kalkerde, und die Folge davon ist die Rachitis (Lähme) bei den jungen Tieren. Man gibt dann den Tieren am besten protein- und kalkhaltige Futtermittel, wie gutes Heu, Lein- und Erdnußkuchen und frühzeitig frisches Grünfutter. Zur Verhütung dieser Krankheit ist nun unbedingt notwendig, daß der Landmann seinen Aeckern, Wiesen und Weiden den Dünger gibt, welchen die Futterpflanzen unbedingt nötig haben. Man sorge nur für phosphorsaure und kalkreiche Düngemittel, wie Thomasmehl, Kalk, Kali, kalkhaltige Kompostserde, Kalkasche, Scheideschlamm der Zuckerfabriken, Mergel usw. Ferner muß der Acker genügend vertieft und in bezug auf die Feuchtigkeit reguliert werden. Auf diese Art und Weise wird ein gutes, kalkreiches Futter erzeugt und somit der Knochenbrüchigkeit vorgebeugt.

†† **Abperren der Glucken.** Wo ein großer freier Auslauf zur Verfügung steht, mag es etwas angehen, die Glucke mit ihren Küchlein in Freiheit herumziehen zu lassen. Die anderen Hühner, die genug Platz und ständig Beschäftigung haben, werden sie kaum beachten. Ganz anders im Park. Hier hacken die Hühner fortwährend nach den Küchlein und manches geht dadurch ein, dessen Tod auf ganz andere Ursachen zurückgeführt wird. Aber auch im Freien fallen diese Küchlein den Katzen und anderen Feinden zum Opfer. Wer keinen besonderen Raum hat, der zäune einen sonnigen Streifen längs einer Hecke mit Drahtgeflecht ab, sorge für Unterschlupf und Schatten, und er wird kaum noch Verluste haben.

Forstwirtschaft, Jagd, Hundezucht.

†* **Humus bei der Kiefernkultur.** Das Festhalten am Altbergebrachten ist ganz gut und schön, aber doch nur dann, wenn das Altbergebrachte gut und schön ist. Die Methode, womach der gute, mit Humus gesättigte Waldboden mit dem Waldboden auf die Seite geschoben wurde, damit die kleinen Pflänzlinge nur recht sicher in den reinen, rohen Mineral-Sand- oder Lehmboden kämen, kann auch der begeisterstste Anhänger der guten alten Zeit nicht mehr gut finden, und somit findet die Grab- und Wühlkultur immer mehr Anhänger. Bei dieser Kultur wird die ganze Fläche mit dem Wühlgrubber oder einer Stollegge tüchtig gemischt. In diesem Boden wachsen die Kiefern und Fichten sonnenhaft und gedeihen besser. Sie übersteben auch Trockenheiten viel leichter und heilen Wildverbiß besser aus.

†* **Der Mäusebussard.** Einer gewissen Art von „Jägern", die auf alles „Dampf geben", was vor ihre Blicke kommt, ist auch der schöne, stattliche Mäusebussard ein begehrliches Schießobjekt. Man kann denselben so schön ausstopfen lassen und dann staunen die Besucher, was man für ein gewaltiger Schütze sei. Das Fortschießen des Bussards ist zu tadeln, denn er ist viel mehr nützlich als schädlich und vertilgt eine Unzahl von Mäusen, die jedenfalls mehr schaden würden als der stolze Vogel. Ueberhaupt freut sich der echte Jäger, wenn er recht vielerlei Vieheng in seinem Revier hat. Er freut sich über den mächtigen Raben, über die trommelnde Rohrdommel, über die Kiebitze, die in dem Bruche nisten, aber auch über den Falken, der in seinem Revier horstet. Leute aber, deren Ideal ein großes Kartoffel- oder Rübenfeld mit Hasen ist, das sind keine Weidleute, das sind solche, die nicht nur das Geld aus einer Jagd herausschießen, sondern auch noch verdienen wollen. Und das ist heute schwer.

†* **Drosselsang.** In vielen Jagdbüchern findet sich heute noch Anleitungen zum Drosselfang. Es ist daher darauf hingewiesen, daß der Drosselfang durch Schlingen gesetzlich verboten ist. Es ist dieses ein großer Erfolg der Tierschutzvereine, denn von seiten der Jäger wurde diese Tierquälerei relativ leider bis zur letzten Stunde verteidigt. Man hatte da das sonderbare Schauspiel, daß Leute, die sich vor „Weidgerechtigkeit" triefen, der absichtlichsten Ausjägerei huldigten und sich mit Vorliebe als „Hühnerstöpper" auf eine Stufe stellten.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

* **Kalk in die Weinberge!** Beim Aufgraben und Aufhacken der Weinberge vergesse man nicht, den nötigen Kalk mit unterzubringen, was am besten in Form von an der Luft zerfallenem Aetzkalk geschieht. Hat der Weinstock Stickstoff nötig, so gebe man diesen doch einmal in Form von Kalkstickstoff. Dieser düngt stark, ohne die Triebe geil zu machen, und verbessert dabei die Güte der Trauben. Dieser Dünger ist besonders empfehlenswert, weil er viel Kalk auf den Weinberg bringt und so die Gesundheit der Stöcke fördert. Gesunde Stöcke werden auch viel weniger von Schädlingen angegriffen.

* **Kohlensäure in Weinkellern.** Obschon heutzutage in jedem Jahre Unglücksfälle durch das Betreten von Kellern gemeldet werden, die mit Kohlensäure angefüllt sind, so wird noch immer nicht genug Vorsicht gebraucht. Alle Keller sollen mit Ventilationseinrichtungen versehen sein, welche die Kohlensäure ablangen. Keller, die längere oder kürzere Zeit geschlossen waren, sind immer gefährlich und sollen nicht betreten werden, ehe man sich überzeugt hat, daß keine Kohlensäure vorhanden ist. Im Eingange der Keller aber soll ein dicker Schwamm bereit liegen, den der Retter sich bei einem etwa vorkommenden Unfalle vor Mund und Nase binden kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19140425026/fragment/page=0002